

Das Unglück in Nagold.

Am Freitag ist Regierungspräsident v. Hofmann aus Neulingen in Nagold eingetroffen und hat der Stadt, sowie den Schwerverwundeten, die er im Krankenhaus besuchte, seine wärmste Teilnahme ausgesprochen.

Maurermeister Beutler ist nun am Montag früh gestorben. Zu seinen schweren Verletzungen trat noch eine Lungenentzündung. Die Anzahl der Toten beträgt hienach jetzt 51.

Die Frau des Pfarrers Niedinger befindet sich gut. Sie erlitt nur einen Unterschenkelbruch und ist am Montag nach Rottenburg überführt worden. Die Allgem. Deutsche Versicherungs-Gesellschaft, bei welcher der Pfarrrer gegen Unfall versichert war, hat von allen Formalitäten Abstand genommen und den Versicherungsbetrag sofort zur Verfügung gestellt.

Nagold mit seiner Unglücksstätte war am letzten Sonntag das Ausflugsziel. Radfahrer kamen zu Duzenden, ganze Vereine auf einmal von allen Seiten auf staubigen Landstraßen daher. Man hätte meinen können, in Nagold finde ein großes Radfahrertfest statt; wohin man in die Straßen blickte, überall waren die Räder und zwar ganze Gruppen zu sehen; am meisten natürlich in der Nähe der Unglücksstätte, die das erste Ziel aller Fremden bildete. Bald gesellten sich zu den Radlern aus allen Landesteilen, ja aus Baden und Hessen auch die raschen, Staubwolken aufwirbelnden Autos, die, obwohl in verminderter Anzahl, so doch ebenfalls aus allen Himmelsgegenden sich einfanden. Eine weise Vorsicht verbot dann über die Zeit des stärksten Zustroms wenigstens die Durchfahrt der Automobile an der Unglücksstätte, so daß sich Unglücksfälle durch die Benzintwagen nicht ereigneten. Auch viele Fußwanderer aus der Nähe und Ferne stellten sich ein und die fahrplanmäßigen und die (etwa 6) eingelegten Sonderzüge, die von Calw, Eutingen und Alenstetig kamen, brachten gleichfalls eine große Zahl Menschen aus Stuttgart, Pforzheim, Karlsruhe und sonstigen Orten Württembergs und Badens mit, so daß den ganzen Tag über reges Leben in der ganzen Stadt herrschte und Wirte, Ansichtskartenhändler, Post und Eisenbahn ein gutes Geschäft machten. Die leidige Sensationsjucht trieb auch in diesem Fall allerlei Blüten. Wurde ja doch z. B. in Pforzheim schon am Freitag durch besondere, in den Straßen verteilte Zettel in sensationeller Abfassung zu einer Sonderfahrt nach Nagold förmlich aufgefordert! Insgesamt wird die Zahl der Besucher des Samstags auf 7-8000, die des Sonntags auf 12-15000 geschätzt. Und was sahen die Leute — nichts als

einen Schutthaufen! Infolge des starken Besuchs dürfte immerhin in die aufgestellten Sammelbüchsen für die Verunglückten manches Scherflein gewandert sein.

Mit der traurigen Tatsache des Unglücks muß man nun rechnen, daran ändern leider die einzelnen Betrachtungen, wie man es hätte machen und nicht machen sollen, wie man sie überall immer wieder, besonders an der Unglücksstätte selber, hört, nichts mehr. Bezüglich der Ursache ist jetzt zweifelsfrei klargestellt, daß die ungeeignete Verwendung eiserner T-Balken und ungleichmäßiges Drehen an den Hebelwinden das Unglück verschuldet haben. Bei 1 m 20 Hebehöhe hat das gehobene Haus eine um mehrere Zentimeter schiefe Stellung gezeigt, so daß es am hinteren, vorher abgetrennten Anbau geschliffen hat. Sachverständigen Personen ist es aufgefallen, daß zu den Arbeiten an den Maschinen nicht kommandiert worden ist, und jeder gewissermaßen nach Belieben gedreht hat, der eine einmal herum, der andere nur 1/2mal, andere wieder mehr und so fort. Zum Teil mag auch die Konstruktion des Hauses einen Fehler gezeigt haben darin, daß die Verzäpfungen der Balken etwas zu kurz waren. Die eingeleitete Untersuchung richtet sich hauptsächlich gegen Bauunternehmer Rückgauer. Namentlich spielt dabei seine Verantwortlichkeit bezüglich ungenügender Vorbereitung der Hebung, ungleichmäßiger Bedienung der Maschinen, mangelhafter unzulänglicher Ueberwachung der Arbeiten, Anbringung von zu leichten und zu kurzen Strebebalken u. s. w. eine Rolle. Seitens der Stadt, die dem Wirt Genehmigung zum Umbau erteilt hatte, war Stadtbaumeister Lang zur Beaufsichtigung beauftragt. Er und Stadtpfleger Leuz befanden sich zur kritischen Zeit gerade im Haus und besprachen die Ungleichheit der Arbeit, als auch schon das Haus über ihnen hereinbrach. Sie wurden dann beide als die ersten unverfehrt gerettet. Die Frage des Schadenersatzes wird die Behörden erst in der nächsten Zeit näher beschäftigen; doch ist hier nur für die tatsächlich im Bauhandwerk beschäftigten Arbeiter durch die Unfallversicherung gesorgt. Vom Unternehmer Rückgauer heißt es, daß er nichts besitze, und der Wirt hat alles verloren. Nach alledem ist man auf die private Wohltätigkeit angewiesen. Die beteiligten Vereine, namentlich der Liederkreis, der auch sein gesamtes Mobiliar im Wert von 1000 M. verloren hat, wollen sich mit Bitten an die Gau- und Landesverbände (Schwäb. Sängerbund, Schwarzwaldgauangerebunden u.) wenden und hoffen, hier auch für die Verunglückten und Hinterbliebenen Unterstützungen zu erhalten. Für einen Teil der Vermöglichen und Geldiäten treten wohl zunächst private Versicherungen, Krankenkassen, Invaliden-

versicherung usw. in Kraft. Doch ist das eben nur vorübergehend. Es wird noch reichlicher Mittel bedürfen, um nur einigermaßen nennenswerte Unterstützungen gewähren zu können.

Nagold, 9. April. Soeben waren 2 Straßburger Architekten hier und beaugenscheinigten die Hebevorrichtungen. Nach ihrer Ansicht waren die Hebegeschirre gar nicht in Ordnung. Sie waren u. a. nicht geschmiert und funktionierten ungleich oder gar nicht. So konnte es kommen, daß an einer Stelle, wo das Hebegeschirr richtig arbeitete, das Mauerwerk mehr in die Höhe ging, als an einer andern, wo das Geschirr versagte.

Einer Zuschrift aus Tübingen entnimmt der „Staatsanzeiger“: Als technischer Fehler wird gerügt, daß die Streben, an welchen das Gebäude aufwärts gehoben wurde, zu kurz waren. Rückgauer selbst hatte nur 7 Arbeiter mitgebracht, die übrigen stellte der Bauherr und zwar gegen 30 Arbeiter aus zwei Nagolder Baugeschäften und etwa 30 freiwillige Teilnehmer. In allen Kreisen herrschte eine an Vermessenheit grenzende Sorglosigkeit; auf einer Notstiege ging es in der Wirtschaft beständig ab und zu. Ein großer Teil derjenigen, die während der Hebung in der Wirtschaft verkehrt hatten, war bereits zum Mittagessen nach Hause gegangen, sonst wäre das Unglück noch entsetzlicher geworden. Das Haus, das in keiner Weise abgesperrt war, umstanden zahlreiche Zuschauer und Photographen. Die Behörden haben zweifellos allzusehr auf die Kunst Rückgauer's und das Gelingen des Werks gebaut, strenge polizeiliche Ueberwachungsmaßregeln wären geboten gewesen. Die Untersuchung gegen die verantwortlichen Personen wurde von dem abends schon eingetroffenen Oberstaatsanwalt Dr. Ulez aus Tübingen aufgenommen und seither fortgesetzt. Gegen Erasmus Rückgauer, als den verantwortlichen Unternehmer, ist die öffentliche Klage durch Eröffnung der Voruntersuchung erhoben. Rückgauer vereinbarte den Vertrag mit dem Hirschwirt namens seines Sohnes, des Wirtmeisters Eugen R., und sollte für die Hebung 4000 M. Entschädigung erhalten.

Ein merkwürdiger Zufall hat es gefügt, daß Nagold durch das Unglück ohne Friseur ist. Der eine war sofort tot, Friseur Weinstein starb und dem dritten mußte der rechte Arm abgenommen werden.

Bedeutende Unglücksfälle in Württemberg sind uns aus den Jahren 1853, 1879 und 1895 erinnerlich. Am 12. Mai 1853 kamen durch plötzliches Hochwasser einiger Nebenbäche der Fils im Oberamt Göppingen über 40 Personen ums Leben, darunter allein in Rechbergshausen 37. Am 15. Dezember 1879 verunglückten in dem Steinjalzwerk

Kommt der Postbote?

(Nachdruck verboten.)

I.

Wie allerliebste war das kleine weiße Häuschen, so von der Landstraße durch den Garten getrennt. Ja, es war wirklich nur ein Häuschen; man konnte es beim besten Willen nicht ein Haus nennen, denn bei 30 Fuß Länge wies es in der Tiefe höchstens 20 Fuß auf. Mancher Wanderer, der die breite Straße zog, blieb aber unwillkürlich einen Moment stehen, wenn der Zufall es gefügt, daß seine Augen durch ein vom Alter grau-schwarzes Gitter das Haus gestreift hatten. Es sah aber auch reizend aus. Von unten bis zur Dachspitze war es überwuchert mit einer Fülle von wilden Wein, Clematis, Hedenrosen und Zeltängerjesseln, so daß es wie in einer Hülle von Blumen und Grün steckte.

Es war gar nicht wie ein Haus, sondern gleich einem Nest, in dem Friede und Eintracht heimisch sein mußten.

Der einzige Gartenweg, mit Kies bestreut, war stets sorgfältig gepflegt. Im Hintergrunde sah man das Häuschen mit seinen 3 Fenstern zu ebener Erde, seinen 3 Fenstern im ersten Stock und den 2 Mansarden darüber. Weiter nichts?

Nein, weiter nichts! denn der alte Vater Martin war kein Millionär. Er hatte lange, wohl ein halbes Jahrhundert arbeiten müssen, um für seine Familie zu sorgen. Zuerst für seine beiden Töchter; dann als beide ganz jung gestorben, ebenso wie deren

Männer, für die Enkelkinder, welche ihm zurückgelassen waren; von der einen Seite Karl von der anderen Marie. Als er gedacht hatte, sich auf sein Altenteil zurückziehen zu können, da hatte er wieder von vorn anfangen müssen, denn nun hieß es die beiden Kinder großziehen.

Trotz dieser neuen Pflicht hatte er unentwegt und unermüdet weitergeschafft, und Pfennig auf Pfennig legend, war es ihm schließlich gelungen, dieses Fleckchen Erde zu erwerben, welches er mit aller Liebe und Sorgfalt nun für seine alten Tage einrichtete.

Und gerade als er sich dem Genuß des schwer erworbenen Eigentums hätte hingeben können, hatte ein grausames Geschick es ihm versagt daselbe zu sehen: seit sechs Jahren war er erblindet!

Aber vor diesem schweren Schicksalsschlag hatte er sein Bestreben so gründlich kennen lernen, es so oft gesehen und gemustert, daß er ganz genau wußte, wie es aussah, und zwar ging seine Ortskenntnis so weit, daß er nur mit seinem Stock um sich zu tasten brauchte, um dann mit größter Bestimmtheit sagen zu können: der Kohl ist zu dicht gesteckt... das nächste Jahr müssen hier Spargel hin... die Erbsen stehen zu nahe bei den Bohnen; das sieht nicht hübsch aus!

Ja, der Ärmste, dem die Außenwelt doch verschlossen war, sprach vom Aussehen! Aber das hinderte ihn nicht, fröhlich und guter Dinge zu sein; immer zu einem Scherzwort aufgeleget, immer zum Lachen bereit. Blinde sind gar oft so!

Und dann, hatte er nicht ein paar schwarze, schöne

Augen zu seiner Verfügung, die für ihn sahen; einen jugendlichen rostigen Mund, der ihm alles schilderte; einen jungen kräftigen Arm, der seine unsicheren Schritte lenkte? Marie, die schönste Blume seines Gartens! Sein Enkelkinderchen! Sie war seine Stütze, seine Freude, der Sonnenstrahl, der durch seine geschlossenen Lider drang, das Lächeln, welches jede trübe Stimmung verschonte, die belebende Kraft, die sein Alter verschönte, der sein ganzes 80-jähriges Herz gehörte.

Sein ganzes Herz? Nein, nur die Hälfte, die andere Hälfte war Karls Eigentum!

Schöne Marie, warst Du eifersüchtig über diese Teilung? Es schien kaum so, wenn man sah, wie Deine Augen aufstrahlten, sobald vom Better Karl die Rede war, man war vielmehr zu der Annahme berechtigt — ohne einen Irrtum befürchten zu müssen — daß sein ganzes Herz dem gehörte, dem der Großvater die Hälfte des seinigen gab, und daß seine Gedanken nicht nur dem Großvater zu Liebe bei dem Abwesenden weilten.

II.

Denn der Better Karl lebte nicht mit ihnen zusammen, er war Soldat. Vor der Einberufung hatte er sich freiwillig gemeldet, um auf Avancement zu dienen, denn er hatte gar keine Zeit zu verlieren! Er hatte sich ein hohes Ziel gesteckt, er war ehrgeizig; in der schmutzigen Offiziersuniform wollte er Marie, seine Braut, zum Altar führen.

Mit dem Moment seiner Abreise regelte sich das ganze Leben seines Großvaters und Mariens nach

Wilhelmglück bei Hall durch eine Explosion im Schachthaus 23 Vergleute, wovon 20 starben. Ein Hochwasser der Enach im Oberamt Balingen raffte am 4. Juni 1895 46 Menschenleben hin, wovon gegen 300 Häuser teils fortgeschwemmt, teils dem Einsturz nahe gebracht, auch über 300 Stück Vieh verloren wurden. — Anhangsweise sei an eine mehr an das Nagolder Unglück erinnernde, nur viel weniger verdrückliche Begebenheit aus dem Jahr 1840 erinnert. In Rehlen bei Friedrichshafen stürzte am Sonntag den 28. Juli der neue Anbau eines Wirtshauses, in dem über 100 Personen zum Tanze versammelt waren, zusammen, wobei 2 getötet und viele schwer verwundet wurden. (Staatsanz.)

Nagold. Die Herzoge Philipp, Albrecht und Ulrich von Württemberg haben unter Teilnahmebezeugung an dem schweren Unglück zusammen die Summe von 1000 M. gespendet.

Nagold. Dem „Ges.“ entnehmen wir folgendes Eingekant: „Wer schnell hilft, hilft doppelt. So darf man wohl mit Recht vom Bürgerverein Nagold sagen, der sofort nach geschehenem Unglück durch Beschluß des Ausschusses den Hinterbliebenen seiner fünf verunglückten Mitglieder je 25 M. durch den Vorsitzenden auszahlen ließ. Für eine solche edle Tat sei dem Bürgerverein öffentlich Dank gesagt.“

Nagold, 9. April. Die Red. d. „Gesellschaft“ veröffentlicht bis heute schon zwei Gabenverzeichnisse. Dienach sind schon namhafte Spenden für die Hinterbliebenen der Verunglückten geflossen, so von E. Schler 200 M. Buchdr. Kaiser 150 M., Seminarföhrer 150 M., Fabrrt. Schickhardt, Ebbhausen 100 M., Elektrizitätswert 50 M., Bfarrer a. D. Moser 50 M., von den Angeln. und Arb. der Kaiserlichen Buchdruckerei 50 M., Oberl. Köbele 20 M., Apoth. Schmid 50 M., Rechtsanwalt Knobel 100 M., Dr. Tierarzt Wehger 20 M., Oberpräz. Haller 20 M., Firma Speidel 200 M., A. Reichert u. Cie., Dessau 200 M., Speidel, Notar Dr. W. 50 M., Hoteldirektor Speidel 50 M., Oberamtsrichter Sichel 100 M., Schulrat Frohnmeyer 50 M., Famulus Löffelhardt 20 M., J. Kaiser 30 M. Bis jetzt bei der Red. allein 2000 M.

Dermischtes.

Unterreichenbach, 8. April. Ein seltener Vorfall in der Tierzucht kam in dem benachbarten Orte Schwarzenberg vor. Der Landwirt Adam Fenschel hatte eine Ziege, welche vor 14 Tagen zwei Junge zur Welt brachte. Und da die Ziege in den 14 Tagen keine Milch gab, so mußten die beiden Jungen mit Milchschoppen aufgezogen werden. Jetzt nach Verlauf von 14 Tagen geschah das Außergewöhnliche: Dieselbe Ziege brachte noch einmal zwei gesunde Junge zur Welt und jetzt ernährt sie mit ihrer Milch alle vier! Aus der Umgebung kommen die Bauern und besehen sich das Wunder des Tierreichs.

Lahr, 8. April. Heute wurde das von der Weinhandlung Fr. Meißter hier für die Hofkönigsburg gestiftete, und vom Kaiser auf Grund einer ihm durch den Architekten Ehardt vorgelegten Zeichnung angenommene prächtige, aus dem Jahre 1670 stammende und achtaufhundertfünfzig Liter haltende altelassische Weinsäß abgeschlagen und mittels Fuhre auf die Burg hinaufgebracht werden, in deren geräumigem Keller es durch Kellermeister Haas von hier mit sachtundiger Hand wieder aufgeschlagen werden wird.

einer bestimmten Tagesstunde und zwar der, an welcher des Morgens der Briefträger bei ihnen vorbeikam. Lange vorher schon mußte Marie den alten Mann bis zur Gartentür geleiten, wo er sich dann hinsetzte; sein Gehör ersetzte die Stelle der Sehkraft und er lauschte auf den Schritt des Postboten, während Marie auf einer Leiter stehend über den Zaun spähte und die Landstraße weit überschaute. Wenn dem alten Mann die Vorbeigehenden ein freundliches Gutenmorgen zuriefen, so antwortete Vater Martin mit seinem gütigen Lächeln:

„Ich warte auf den Briefträger.“

Der selbe kam gar oft mit leeren Händen an dem Häuschen vorbei, aber wenigstens einmal in der Woche brachte er einen, ja sogar zwei Briefe; aber das ist ein Geheimnis, welches nicht verraten werden darf, — denn einer der beiden Briefe verschwand sogleich in Mariens Tasche.

Nach der Ankunft eines Briefes war der Tag kaum lang genug, so oft wurde das Schreiben, d. h. das „offizielle“ Schreiben gelesen und wieder gelesen, bis dann schließlich des abends im eigenen Kämmerlein Marie den anderen Brief wieder und wieder las.

Einen Festtag gab es, als Karl mitteilte, daß er Gefreiter geworden, das erste Abzeichen erhalten habe, welches ihn über den Gemeinen heraufhob. Aus den ungeschützten Augen des alten Großvaters und den schönen dunklen, weitgeöffneten Sternen der Cousine drangen Tränen der Freude. Dann kamen

Lahr, 9. April. Erst jetzt wird eine niedliche Geschichte bekannt, die, wie die „Neuest. Nachr.“ schreiben, während des Wanders im Oberelsäß „arriviert“ sein soll. Eine biedere Oberelsäßerin hatte in Erfahrung gebracht, daß der bei ihr einquartierte höhere Offizier leidenschaftlich gern „Dampfnudeln“ esse; sie beschloß darum — ohne weiter daran zu denken, da auch ihr kleiner 6-jähriger „Schambediß“ (Johann Baptist. Die Red.) ein großer Verehrer dieses schwäbischen Nationalgerichts sei, dem Offizier eine kleine Ueberraschung zu machen, und Dampfnudeln auf die Tafel zu bringen. Die Dampfnudeln wurden aufgetragen; der Offizier, freudig überrascht über die so gut gewählte Aufmerksamkeit, macht sich mit einem wahren Heißhunger darüber her. Als sein Teller leer geworden war und die aufmerksame Wirtin glaubte, ihn auffordern zu müssen, „à leeni Repetition zu mache“, lehnte dieser die freundliche Aufforderung entschieden, aber ebenso freundlich mit der Begründung ab, daß er „deren bereits vier“ gegessen habe, eine Behauptung, die jedoch der kleine „Schambediß“ aus verbarbarisiertem Hintergrund mit den Worten widerlegt: „Verlöjā-n-unn verstante-n-isch, Mamme, fimpf heit-er g'fressa“.

Am 9. April jährte es sich zum 20. Male der Todestag Scheffels. Der unvergessliche Dichter des „Trompeter von Säckingen“ und des „Eckhard“, dessen Lieder und sonniger Humor auch heute noch so lebendig sind wie ehemals, hatte ein Leben reich an schweren Schicksalen, zu bestehen gehabt. Vor allem halfen besonders in seinen letzten Lebensjahren Verleumdung und Mißgunst mit, daß dem Dichter der Lebensabend nicht so heiter herging, wie er selber es friedvoll wünschte. Daß er aber gegenüber den mannigfachen Verleumdungen und Verdächtigungen, denen er ausgesetzt war, nie den Humor verlor, das beweist nachstehender Brief, den Scheffels Cousine, Frau Emma Madenrodt in Waldshut, einst erhielt und der jetzt an die Öffentlichkeit kommt: Liebe Cousine! Die Waschweiber, welche die Schandtatzen schon vorwissen, die ich in den nächsten Jahren zu begehren gedente, sind leider sehr unvollkommen unterrichtet. Der Sachverhalt ist vielmehr folgender: Nachdem ich, wie jedermann weiß, meinen Vater mit Arsenik vergiftet und meinem Bruder die Augen ausgestochen, gehe ich gegenwärtig mit dem Gedanken um, meinen Sohn aufzufressen. Da ich bereits ein kupfernes Gefäß gekauft, ist die Tafsache ganz sicher, daß es zum Abkochen bestimmt ist. Nur der Zweifel, ob ich ihn gebraten oder blaugefotten besser verzehre, hat bis jetzt die Ausführung dieses Verbrechens verhindert. Da alsdann meine hiesige Stellung „fatal“ werden dürfte, richte ich jetzt schon die Wittman ein, aber nicht für eine Dame, sondern für ein ganzes Harem. Da ich bereits bei Pirazzi in Kaffanli ein Fläschchen Rosenöl bestellt habe, kann diese Schandtat meiner Zukunft nicht mehr bezweifelt werden. Leider haben sich meine Anschauungen über die Europäerinnen so verschlechtert, daß ich ihnen die Negerinnen weit vorziehe; bin daher mit einem Sklavinnenhändler in Kairo in lebhafter Verbindung und vier Schwarze sind bereits für mich erworben und unterwegs. Natürlich brauche ich zur

Berichte von der Zufriedenheit des Vorgesetzten und dann eines Tages . . .

„Siehst Du den Briefträger nicht?“

„Nein, Großvater, noch nicht . . . doch da, noch weit fort . . . mir kommt es vor . . . es ist . . . Großvater! Großvater! . . . Es ist Karl!“ Und es war wirklich Karl in seiner schmutzen Uniform mit den breiten goldenen Treffen, in der er sich dem Großvater und der Brant zeigten wollte.

„Ach! welch innige Freude! welch großes Glück! Mit welchem Stolz betrachtete Marie ihren Verlobten; mit welcher Zärtlichkeit tastete der Greis immer wieder und wieder nach dem Arm des Enkels und fuhr wie lieblosend über die Goldtreffe. Wie rasch wurde ein vollständiges Fest in der Laube hergerichtet!“

Und doch schien es, als wenn Karl trotz aller Freude, die er bereitete und aller Liebe, die ihn umgab, nicht so von Herzen froh sei. Sein Lachen klang gezwungen, es war, als wenn er irgend etwas auf dem Herzen habe, was ihn bedrückte, und beim Nachtisch kam er denn auch damit heraus. „Großvater“, sagte er, „Du weißt, wie sehr mir daran zu tun ist, möglichst bald Offizier zu werden . . . ein ganzes Jahr könnte ich sparen . . . wenn ich . . . nach Südwestafrika ginge . . . man bildet ein neues Regiment; es setzt sich aus freiwilligen Meldungen zusammen, welche aus anderen Regimentern eingehen . . . wenn Du nichts einwenden würdest, . . .“ der alte Mann wurde ganz blaß, senkte tief auf, aber antwortete mit fester Stimme:

Redaktion, Druck und Verlag von C. Nees in Neuenbürg.

Bewachung der Mettnau auch einige Einnahmen und habe deshalb an einige erprobte Ehrenmänner bereits die Anfrage gestellt, ob sie das wegen der Mettnau Erforderliche gegen gutes Honorar besorgen wollen. In diesem Stadium befindet sich gegenwärtig diese Angelegenheit und ich vertraue Deiner Gewissenhaftigkeit, daß Du sie bei den Waldshuter und anderen Waschweibern demgemäß berichtigen wirst. In alter Ergebenheit Dein in Schandtatzen ergrauter Vetter Jos. Victor v. Scheffel. Karlsruhe, 7. Januar 1878.

Afrika und unsere Soldaten. Aus einem Soldatenbrief, den man der „T. N.“ zur Einsicht vorgelegt hat, geben wir einige nach mancher Richtung bemerkenswerte Zeilen wieder. Der Briefschreiber nahm Anfang Februar im Süden von Deutsch-Südwestafrika an den Operationen gegen Morenga teil. Er schreibt: „Da schon von jeher der Einschließungsdienst der schwerste war, so haben auch wir einen sehr schweren Dienst. Die Hälfte der Kompanie ist krank am Typhus; und die noch gesund sind, müssen herhalten. Wir haben Wochen, in welchen man nur ein bis zwei Nächte Schlaf bekommt. Dazu gibt es hier im südlichen Teil den englischen Proviant, der sich lange nicht mit dem deutschen messen kann. Es sind wohl viele Liebesgaben von Deutschland an die kämpfenden Truppen zu Weihnachten abgegangen, aber keine kann uns mehr erfreuen, als der Vahnbau von Uderibucht nach Rubub. Nun will ich mal mein Denken über Afrika aussprechen. Wenn ich Euch schreibe, wie es hier zugeht, da denkt Ihr immer, daß es so sehr schlecht ist in Afrika, aber wenn man es von der andern Seite betrachtet, so ist es wunderschön. — Wenn man auf einem guten Pferde so über die Ebene hinfliegt oder in die Berge kommt, wo sich wundervolle Schluchten dem Auge darbieten (nur daß in solchen Schluchten gar zu oft das Verderben lauert!), oder wenn man zum Beispiel auf einem Berge zur Nacht Posten steht, über sich den afrikanischen Himmel in seiner Sternensprache und den hellleuchtenden Mond, unter sich am Fuße des Berges blickt man auf die ruhenden Kameraden. Solch ein Anblick hebt einen über die Wirklichkeit hinweg und versetzt uns ins Märchenland . . .“

Rätsel.

Brüder habe ich drei. Mein Name besteht aus fünf Zeichen. Fügt einen Laut man noch an, künde ich fröhliche Zeit.

Auflösung des Rätsels in Nr. 55.

Wermut.

Wichtig gelöst von Karl Eberhardt, Neuenbürg; Ehren. Kioz, Waldrennack.

Die hohen Butter- und Fettpreise halten länger an als man erwarten konnte und noch ist keine Aussicht vorhanden, daß sie zurückgehen werden. Dieser Zustand wird sich bei der Osterbäckerei wieder in sehr unangenehmer Weise bemerkbar machen. Da erscheint es an der Zeit auf ein Fett aufmerksam zu machen, das von der allgemeinen Feuerung nicht berührt wird, weil es kein tierisches Produkt, sondern ein reines Pflanzenfett ist. Wir meinen „Palmin“, das immer mehr in Aufnahme kommt und das wirklich zum Kochen, Braten und Backen in ganz hervorragender Weise geeignet ist.

„Geh, mein Kind!“

Marie sagte gar nichts; sie neigte sich tief auf ihren Teller hinab, und zwei große Tränen rollten über ihre Wangen.

— (Schluß folgt.) —

Mittel gegen Maulwürfe und Hasen. Man wendet folgendes Verfahren zur Abhaltung der Maulwürfe und Hasen von Samen- und Baumgärten an. Man läßt rings um diese Schule einen 15 Zentimeter tiefen Graben aufwerfen, legt in diesen einen durch Steinkohlenteer gezogenen Bindfaden und bedeckt diesen mit der ausgehobenen Erde. Der Geruch des Steinkohlenteers ist dem Maulwurf so zuwider, daß er denselben flieht. Hasen werden dadurch abgehalten, daß die Einfriedigungen mit Steinkohlenteer angestrichen werden.

Schleimige Badeschwämme zu reinigen. Verschiedene Seifen machen mit der Zeit die Badeschwämme schleimig und unansehnlich. Um diesen Uebelstand zu beheben, wasche man die Schwämme in lauwarmem Wasser, dem man ein wenig Soda hinzugesetzt hat, läßtigt aus. Heißes Wasser vermeide man, da dieses, mit Soda vermischt, die Badeschwämme mürbe macht.

[Uebertrumpft.] Erste Köchin (die in Chicago war): „Drüben in Amerika haben es die Köchinnen gut, da hat jede ihren eigenen Stiefelpuher.“ — Zweite Köchin: „Das ist noch lange nichts, bei uns in Berlin hat jede Köchin ihr eigenes Militär.“